DAS VARIANISCHE SCHLACHTFELD IM KREISE BECKUM

Essellen

Digitized by Google

In demselben Verlage ist soeben erschienen:

Geographie

der

Alten Welt.

Für höhere Lehr-Anstalten.

Von

Dr. A. C. Müller,
Ordentl. Lehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium in Berlin.

Gr. 8. 1874. Preis 24 Sgr.

Für den Werth des vorstehenden Buches spricht ausser den nachfolgenden Urtheilen der Presse (soweit solche bis jetzt der Verlagshandlung zugegangen sind) ganz besonders der Umstand, dass dasselbe, obwohl erst im Februar d. J. erschienen, schon jetzt in einer **italienischen Uebersetzung** von **Dr. Pietro Vittanovich, Prof. di Storia e Geografia nell' Istitutio Tecnico (Padua)** erscheint und als Lehrbuch in den italienischen Schulen eingeführt wird. Es sagt hierüber die Spenersche Zeitung in No. 221 vom 14. Mai d. J.:

Dem Verfasser des kürzlich erschienenen und in diesen Blättern mit warmer Anerkennung besprochenen Lehrbuches „Geographie der alten Welt" Dr. A. C. Müller ist die Auszeichnung zu Theil geworden, dass sein Werk, in das Italienische übersetzt, dazu bestimmt ist, zum Unterricht in den italienischen Schulen benutzt zu werden.

Ferner sprechen sich über das Werk nachfolgende Zeitungen wie folgt aus. Es sagt:

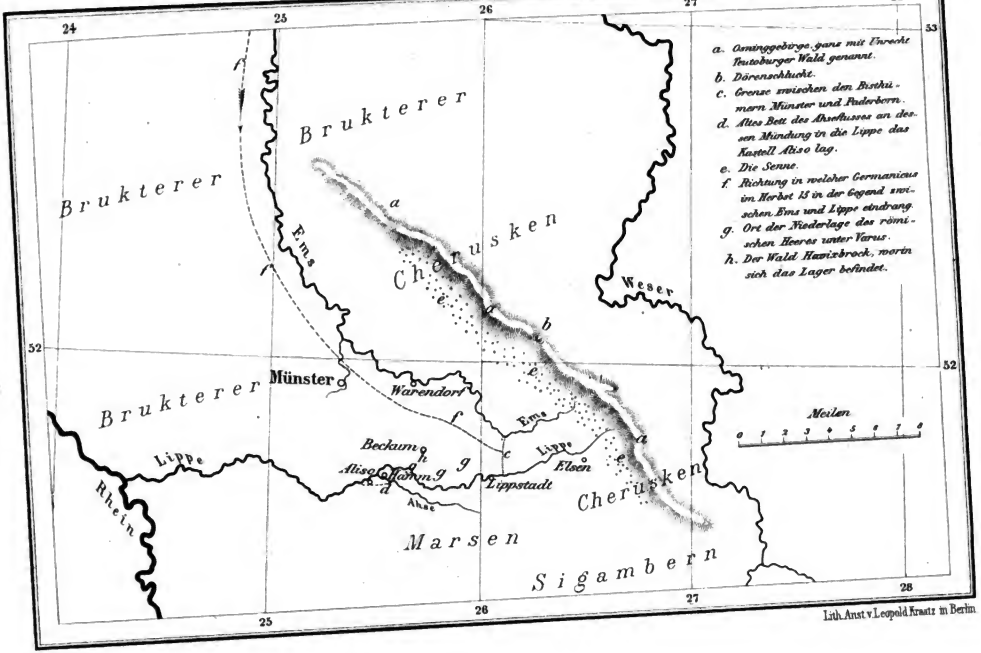
Die Spenersche Zeitung in No. 67 vom 10. Februar 1874:

Das vorliegende Buch des auch auf culturhistorischem Gebiete bereits bekannten Verfassers hat sich die Aufgabe gestellt, Lehrern und Schülern an höheren Lehranstalten als Leitfaden bei dem Unterricht in der alten Geographie und als Hülfsbuch bei der Lectnre der historischen Schriftsteller des Alterthums zu dienen. Diese Aufgabe ist unser Ansicht nach geschickt gelöst. Nach einer gedrängten, aber alles Wesentliche berührenden Einleitung über die geographischen Kenntnisse der Alten überhaupt behandelt der Verfasser in übersichtlicher Anordnung und präciser Darstellung die drei Erdtheile Asien, Africa, Europa nach den einzelnen, den Alten bekannten Ländern und giebt nicht nur die alten Namen der Gebirge, Meere, Flüsse, Orte u. s. w., sondern auch die gegenwärtigen Benennungen derselben, so dass der Schüler zu fortwährendem Vergleich des Alterthums mit der Gegegenwart angeregt wird. Die zum Memoriren bestimmten Namen sind durch besondere Schrift, für den Lernenden leicht erkennbar hervorgehoben, bei den

Digitized by Google

Digitized by Google

ÖSTLICHER THEIL DER GEGEND ZWISCHEN DEN FLÜSSEN EMS UND LIPPE.



Lith. Anst. v. Leopold Krantz in Berlin

Das

Varianiſche Schlachtfeld

im Kreiſe Beckum.

Von

Hofrath **Eſſellen**
in Hamm.

Mit einer lithographirten Karte.

Berlin, 1874.
C. G. Lüderitz'ſche Verlagsbuchhandlung.
Carl Habel.

Digitized by Google

(RECAP)
2963.
33

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Digitized by Google

Von den vielen Schlachten im Laufe der letzten zwei Jahrtausende ist für uns Deutsche eine besonders wichtig, die Schlacht nämlich, in welcher Hermann der Cherusker mit dem Heerbann verschiedener nord- und mitteldeutscher Stämme das Römerheer unter Varus besiegte und dadurch unserem Vaterlande die Selbstständigkeit erhielt. Der Wunsch, den Ort kennen zu lernen, an welchem die Schlacht stattfand, ist gewiß ein berechtigter. Bekanntlich wurden aber über die Lage desselben so verschiedenartige Ansichten ausgesprochen, daß das Publikum kaum noch wußte, welcher es Glauben beimessen sollte, Manche schon in Zweifel zogen, ob die Ermittelung je möglich sein werde. Und doch läßt sich der Ort sicher genug nachweisen. Um dies darthun zu können, müssen wir eine kurze Uebersicht der Ereignisse, welche zu dem Kampfe Veranlassung gaben, vorausschicken.

Julius Cäsar, der erste römische Feldherr, der die Deutschen in ihrem Vaterlande bekämpfte, unterwarf etwa 50 Jahre vor dem Beginne unserer Zeitrechnung die Völker deutschen Stammes am linken Rheinufer. Er wendete sich dann auch gegen die Sigambern, ein Volk am rechten Ufer des Stromes, das seine Wohnsitze zwischen der Lippe und dem Rothhaargebirge hatte, aber ohne Erfolg. Die Sigambern, verbunden mit den Usipeten und Tenkteren, denen sie im westlichen Theile ihres Landes Wohnsitze eingeräumt hatten, richteten vielmehr bald Angriffe

19113

Digitized by Google

gegen ihn. Gegen 30 Jahre später, als der Kaiser Augustus in Rom herrschte, fielen die Sigambern in das römische Land am linken Rheinufer ein, schlugen ein Römerheer unter dem Legaten Lollius und eroberten einen Legionsadler. Das stolze Rom, dem fast alle damals bekannten Völker unterwürfig geworden waren, betrachtete von der Zeit an die Sigambern als gefährliche Gegner. Drusus, ein Adoptivsohn des Kaisers Augustus, unternahm in den Jahren 12 bis 9 vor Chr. Feldzüge gegen sie. Er führte im Jahre 11 ein mächtiges Heer von Xanten aus dem rechten Ufer der Lippe entlang, schlug über den Fluß eine Brücke, versah solche, um sie bei der Rückkehr wieder benutzen zu können, mit Befestigungen an beiden Ufern [1]), — die eine zur Vertheidigung hinreichende Besatzung erhielten, und drang dann durch die Gegend von Soest, Paderborn u. s. w. bis an die Weser vor. Die Sigambern, Chatten, anscheinend auch Sueven, hatten inzwischen ihre Streitkräfte zusammen gezogen und in seinem Rücken aufgestellt. Er sah sich deshalb, auch weil Mangel an Lebensmitteln eintrat und der Winter nahe war, genöthigt, — den Rückmarsch nach dem Rheine anzutreten. Unterwegs hatte er mit den Deutschen einen schweren Kampf zu bestehen, der nur deshalb, weil diese sich zu sehr der Beutegier hingaben, für ihn glücklich endete. Er konnte nun den Rückmarsch fortsetzen. An der Lippe wieder angelangt, gründete er ein Kastell, das berühmt gewordene Aliso.*) Es lag an einer Stelle, wo ein Nebenfluß in die Lippe mündete, den ein griechischer Schriftsteller Elison nennt, ohne Zweifel aber von den Römern Aliso genannt wurde. Wahrscheinlich entstand das Kastell aus den Befestigungen an beiden Seiten der Brücke, welche Drusus auf dem Hinmarsche hatte schlagen lassen. Sonst hätte er ja die Feste nicht gleichsam im Vorbeigehen

(278)

*) S. Anmerkg. Schluß.

errichten können. Daß die Ahse als der Nebenfluß anzusehen ist und das Kastell an der alten Mündung derselben in die Lippe, etwa ¼ Stunde westlich von Hamm, angelegt war, wird jetzt fast allgemein zugestanden. [2]) Das Kastell hatte hier, ungefähr in der Mitte der jetzigen Provinz Westfalen, eine für die Römer überaus günstige Lage. Von demselben aus konnten die umher wohnenden deutschen Völker, namentlich die Sigambern und Brukterer, (im jetzigen Regierungsbezirk Münster) in Bothmäßigkeit erhalten und unterjocht werden; es beherrschte den Lippefluß und gewährte den römischen Heeren beim Vordringen ins nordwestliche Deutschland einen Stützpunkt. Um sich den Weg dahin zu sichern, errichteten die Römer zwischen demselben und dem Rheine Grenzwälle und andere Befestigungen, wovon noch Ueberreste vorhanden sind.

Drusus starb im Jahre 9 vor Chr. Sein Bruder Tiberius, der nun den Oberbefehl über die römischen Legionen am Rheine erhielt, war vor Allem darauf bedacht, die Kraft des Sigambern-Volkes zu brechen. Er brachte es auch durch Unterhandlungen dahin, daß in den Jahren 7 oder 6 vor Chr. ein Theil des Volkes, und zwar derjenige, welcher in der Gegend zwischen den Flüssen Lippe und Ruhr seßhaft war, [3]) seine Stammsitze räumte und nach einer Gegend am Unterrhein, bisher von dem deutschen Volke der Marsen bewohnt, auswanderte. Die Marsen mußten den Sigambern ihr Land abtreten, erhielten dagegen das von diesen verlassene Land. Beide Völker tauschten also gleichsam ihre Wohnsitze. Doch blieben auch Theile derselben in den alten Stammländern: Sigambern im südlichen Theile ihres Gebietes, dem s. g. Sauerlande, Marsen unter dem Namen Marsatii in den Niederlanden. [4]) Die Versetzung der Sigambern galt in Rom als eine große That; Tiberius wurde dafür mit der Ehre des

Digitized by Google

Triumphzuges belohnt. Derselbe fand sich inzwischen veranlaßt, seine Stellung aufzugeben. Nach ihm führte Domitius Ahenobarbus, Großvater des Kaisers Nero, den Oberbefehl. Dieser unternahm Züge durch Deutschland bis über die Elbe hinaus. Er hatte zum Nachfolger Marcus Vinitius, der einen schweren Krieg geführt haben soll, — mit welchem Volke wird nicht gemeldet. Gegen das Jahr 4 n. Chr. wurde Tiberius wieder mit der Verwaltung Germaniens betraut. Sein Bestreben ging nunmehr dahin, die Deutschen im Wege der Güte, und zwar durch Unterhandlungen und Abschließung von Verträgen, zu gewinnen. Es gelang ihm die Caninefaten, im jetzigen Holland, die Chattuarier in einer Gegend südwestlich der Lippe nahe dem Rheine, und die Brukterer im jetzigen Münsterlande, zu unterwerfen. Die Cheruskeu, im jetzigen Fürstenthum Lippe, im Reg.-Bezirk Minden und wohl noch etwas weiter östlich wurden als Verbündete angenommen. Die unterworfenen sowohl als die verbündeten Völker mußten den Römern Truppen stellen, welche diese als Hülfs-Cohorten ihren Legionen zutheilten. Unter den Cheruskeu, welche in römische Dienste traten, waren zwei Söhne des Segimer, eines der angesehensten Männer des Stammes, welche von den Römern Arminius und Flavus genannt wurden, auch ein Oheim derselben, Namens Inguiomer. Der Name Arminius ist undeutsch; unzweifelhaft war der deutsche Name Hermann oder Harmen; die Römer, welche die ihnen fremden Eigennamen stets umwandelten, hatten Arminius oder Armenius, — so wird er in einer Schrift angeführt, — daraus gemacht. Unter oder neben Tiberius befehligte ein römischer Statthalter Sentius Saturninus. Ersterer hielt es für nöthig, gegen Marbod, den König der Markomannen, im jetzigen Böhmen, Krieg zu führen. Er selbst wollte vom südlichen Deutschland aus in Böhmen einrücken;

Digitized by Google

Saturninus sollte ihm die bis dahin im nördlichen Deutschland verwendeten Truppen zuführen und seinen Weg durch das Chatten- (Hessen-)land nehmen. Den Plan mußte Tiberius aufgeben, da die Bewohner von Pannonien (Ungarn) und Dalmatien sich gegen Rom erhoben und seine nächste Aufgabe nun war, den Aufstand zu unterdrücken. Vollständig gelang ihm dies erst im Sommer des Jahres 9.

Als Saturninus gegen Marbod zog, übertrug der Kaiser Augustus dem Quinctilius Varus, bis dahin Statthalter in Syrien, die Verwaltung der dem römischen Reiche unterworfenen oder damit verbündeten deutschen Provinzen. Varus stand nicht bloß bis zum Tode des Königs Herodes I. von Judäa (Jahr 1 nach Chr.), sondern auch noch einige Jahre nachher in Syrien; er kann schwerlich vor dem Jahre 7 am Rheine eingetroffen sein. Die Wahl dieses Mannes war keine glückliche. Tiberius hatte die dem Niederrhein nahe wohnenden Stämme überredet, sich unter Roms Bothmäßigkeit zu begeben, oder mit Rom zu verbünden, ihnen aber eine gewisse Selbstständigkeit zugestanden, deren sie allmählig, ohne es zu merken, beraubt werden sollten. Saturninus scheint in demselben Sinne gehandelt, die Deutschen wohl noch mehr, als es im Plane lag, sich selbst überlassen zu haben. Varus folgte seinem Beispiele nicht. In Syrien hatten die von jeher despotisch regierten Völker ihm sklavische Unterwürfigkeit bezeigt; wenn eins derselben sich auflehnte, war es bald durch die Waffen bezwungen. Daß in Deutschland ein ganz anderer Geist herrschte, wurde von ihm nicht erkannt, oder unbeachtet gelassen. Er trat auch hier, selbst den Cherusken gegenüber, die doch erst wenige Jahre vorher als Verbündete angenommen waren, gebieterisch auf, maßte sich das Richteramt an, forderte Abgaben und berief Volksversammlungen, in denen ohne Zweifel

Digitized by Google

beſchloſſen werden mußte, was ihm beliebte. Das an Abhängigkeit nicht gewöhnte Volk fügte ſich, um ſchwereren Uebeln zu entgehen, den unberechtigten Anmaßungen, aber mit Widerwillen. Die Muthigeren im Volke beließen es nicht dabei; ſie ſannen auf Mittel, dem Zuſtande ein Ende zu machen. Umſichtig trafen ſie Vorbereitungen zum Befreiungskampfe, auf deſſen Geſchichte wir nun näher eingehen.

Unter den Männern, welche ſich in dem Kampfe hervorthaten, war Hermann, der Sohn Segimers, bei weitem der hervorragendſte. Wie ſchon bemerkt trat er im Jahre 4 n. Chr. in das römiſche Heer ein. Als Führer einer cheruskiſchen Hülfskohorte nahm er in den folgenden Jahren an den Feldzügen der Römer Theil, zeichnete ſich dabei aus und erhielt neben dem römiſchen Bürgerrecht die Würde als Ritter. Im Jahre 9 finden wir ihn, der damals das 27. Lebensjahr erreicht hatte, wieder in ſeinem Vaterlande; er war alſo damals aus dem römiſchen Dienſte geſchieden. Manche Gründe mochten ihn bewogen haben, daß er nicht wie ſein Bruder Flavus und der Oheim Inguiomer bei den Römern ausharrte; — vornehmlich wohl der, daß er die Herrſchſucht der Fremden kennen gelernt, ihre Abſicht, Deutſchland zu unterjochen, durchſchaut hatte. Er faßte den Vorſatz, ſein Vaterland vor ſolcher Erniedrigung zu bewahren.

Ein römiſcher Schriftſteller, Vellejus, ſagt über ihn und ſein Beginnen B. II. K. 118:

„Arminius (Hermann), ein Jüngling von edler Abkunft, großer Tapferkeit, raſchem Entſchluß, einer bei Barbaren ungewöhnlichen Gewandtheit des Geiſtes, aus deſſen Antlitz und Augen geiſtiges Feuer leuchtete, benutzte die Unbedachtſamkeit des Feldherrn (Varus) zu einer Frevelthat; er ging von der richtigen Anſicht aus, Niemand ſei leichter zu überwältigen, als

Digitized by Google

der, welcher nichts fürchte.... Zuerst weiht er Einige, bald Mehrere in seine Pläne ein; er behauptet mit Zuversicht, daß es möglich sei, die Römer zu überwinden und überzeugt davon auch seine Vertrauten."

Dio Cassius, der im dritten Jahrhundert lebte, erzählt auf Grund älterer Werke, die leider zum Theil verloren gegangen sind, B. 58, K. 18 f. ausführlicher:

„So lange sie (die Deutschen) der Anhänglichkeit an das Hergebrachte nur allmählig und mit großer Behutsamkeit entwöhnt wurden, fanden sie sich in die neue Lebensweise und fühlten die mit ihnen vorgehende Veränderung selbst nicht. Als aber Quintilius Varus, der bis dahin Syrien verwaltet, Germanien zur Provinz erhielt, hier Alles rasch umwandeln wollte, die Deutschen herrisch behandelte und von denselben, wie von Unterworfenen Tribut erpreßte, fanden sie das unerträglich. Die Fürsten (Häuptlinge) strebten nach Wiedererlangung der früheren Macht; das Volk erkannte, daß die althergebrachte Regierungsweise vor der fremden Zwingherrschaft den Vorzug verdiene. Weil sie aber die Streitkräfte der Römer am Rheine und in ihrem eigenen Lande zu stark fanden, wagten sie keinen offenen Aufstand, nahmen vielmehr Varus so auf, als ob sie seine Forderungen sämmtlich erfüllen wollten und lockten ihn weit ab vom Rheine in das Land der Cherusken nach der Weser hin. Hier lebten sie mit ihm auf völlig friedlichem freundschaftlichem Fuße und machten ihn glauben, daß sie, auch ohne durch Waffen dazu gezwungen, ihm gehorchen würden. So hielt denn Varus nicht, was er in Feindesland hätte thun sollen, seine Leute zusammen, sondern überließ viele derselben den Deutschen, die ihn darum baten, bald zum Schutze gewisser Plätze, bald um Räuber einzufangen, bald um die Zufuhr an Lebensmitteln zu decken. Vor-

Digitized by Google

nehmlich waren es Hermann und sein Vater Segimer, welche bei dem Anschlage, wie nachher im Kriege, das Volk leiteten. Beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er nun ganz zuversichtlich wurde und nichts Böses ahnte, vielmehr denen, welche Mißtrauen hegten und zur Vorsicht riethen, nicht allein keinen Glauben schenkte, sondern auch unbegründete Aengstlichkeit vorwarf, empörten sich zuerst einige von denen, welche weiter ab wohnten, der Verabredung gemäß, damit Varus, wenn er gegen diese zöge, auf dem Marsche, zumal er in Freundesland zu sein glaube, leichter zu überfallen sei und er nicht, wenn Alle zugleich gegen ihn aufständen, Maßregeln zu seiner Sicherheit träfe."

Varus war also veranlaßt worden, anscheinend im Frühjahr oder etwa anfangs Juni des Jahres 9, sein Standlager am linken Ufer des Niederrheins, Castra Vetera, zu verlassen und sich nach dem Cheruskenlande, in eine Gegend nach der Weser hin, zu begeben. Aus anderen Nachrichten geht hervor, daß er drei Legionen, ebenso viele Abtheilungen Reiterei und sechs Kohorten Hülfstruppen nach dem Cheruskenlande führte, den Verheiratheten in diesem Heere erlaubte, ihre Frauen, Kinder und Diener mitzunehmen und daß ihn auch Rechtsgelehrte (Advokaten) begleiteten. Die Zahl der Krieger ist auf etwa 24,000 Mann zu veranschlagen. Zwei Legionen ließ er unter dem Befehle eines Verwandten am Rheine zurück. Auf dem Marsche nach dem Cheruskenlande wird Varus den von den Römern gewöhnlich benutzten Heerweg eingehalten haben, der sich zum Theil noch nachweisen läßt und vom Rheine bis Alt-Lünen am rechten Ufer der Lippe, von dort am linken Ufer bis Aliso bei Hamm, weiter durch das Land der eingewanderten Marsen (Gegend von Werl oder Soest bis zum Fürstenthum Paderborn), jedoch nicht

Digitized by Google

durch das sehr schwierige Terrain der Lippe-Niederung, sondern über das Plateau des Haarstrangs führte. Bekanntlich legten die Römer überall wo sie hinkamen, wenn sie Höhen antrafen, auf diesen ihre Wege an. Als Varus mit dem Heere im Cheruskenlande angelangt war, ließ er, wie dies stets geschah, zunächst ein Lager errichten. Die bei dem Heere befindlichen Ingenieure mußten, um einen passenden Platz dafür zu finden, sich im Lande umsehen; sie lernten solches also gleich anfangs einigermaßen kennen. Dann stand das Heer wenigstens einige Monate im Lager; gewiß blieb ihm also die Gegend umher nicht unbekannt. Während der Zeit, welche Varus im Lager zubrachte, durften Hermann und seine Vertrauten nichts unternehmen, wodurch Varus hätte mißtrauisch gemacht werden können. Die ferner anzuführenden Nachrichten ergeben, daß Hermann die Marsen mit den im Stammlande zurückgebliebenen Sigambern, die Chatten in den Kreisen Wittgenstein, Siegen, in Nassau und Hessen, sowie die Brukterer, welche sich den Römern bis dahin unverbrüchlich treu bewiesen, als Verbündete gewonnen hatte. Es ist nicht denkbar, daß es den Römern hätte unbekannt bleiben können, wären die Streiterschaaren dieser Völker zur Zeit, als Varus noch im Lager stand, in den Landstrich zwischen der Senne und Weser eingerückt. Das Zusammenziehen derselben in diesem Landstrich mußte also vor allen Dingen vermieden werden. Es unterblieb auch, um so mehr, als es genügte und dem Zweck vollkommen entsprach, wenn die Verbündeten ihre Schaaren an passenden Punkten in ihren Stammgebieten aufstellten. Von den Deutschen muß überhaupt mit der äußersten Vorsicht verfahren sein, da Varus im Zutrauen zu denselben so sehr bestärkt wurde, daß er, als Segestes, der Oheim Hermanns, ihm das Vorhaben seiner Verwandten verrieth, demselben keinen

Digitized by Google

Glauben beimessen wollte. Daß ihn der dem entworfenen Plane gemäß erfolgte Aufstand eines Volkes zum Aufbruch aus dem Lager bewog, ist bereits angeführt. Was dann weiter vorging, erzählt Dio Cassius dahin:

„Als er (Varus) aufbrach, ließen sie (Hermann und seine Vertrauten) ihn vorausziehen und begleiteten ihn eine Strecke. Dann blieben sie zurück, angeblich um Truppen zusammen zu ziehen und ihm solche bald zuzuführen. Nachdem sie ihre Streitkräfte, welche schon an einem bestimmten Orte bereit standen, herangezogen und die bei ihnen befindlichen (römischen) Soldaten, die sie sich früher erbeten, getödtet hatten, rückten sie auf Varus an, als er bereits in unwegsame Wälder gerathen war. Die vermeintlich Unterwürfigen (oder Verbündeten) traten plötzlich als Feinde auf und versetzten das Heer in die mißlichste Lage. — Die Berge — Anhöhen — (welche Varus mit dem Heere auf dem Marsche antraf) waren voller Schluchten und Klüfte und die Bäume dicht und hoch gewachsen, so daß die Römer schon vor dem Angriff der Feinde mit dem Fällen der Bäume, dem Wegebahnen und, wo es nöthig war, mit dem Schlagen von Brücken, volle Arbeit hatten. Sie führten auch viele Wagen und Lastthiere mit sich, wie im Frieden, — ebenso Kinder, Weiber und Dienerschaft in Menge, so daß sie schon deshalb ohne Ordnung und zerstreut daher zogen. Zudem erhob sich heftiger Regen und Sturm, wodurch sie noch weiter auseinander gebracht wurden. Der Boden und die Wurzeln der Bäume wurden schlüpfrig, dadurch ihre Tritte unsicher; Aeste, welche von den Bäumen brachen und herabstürzten, vermehrten noch die Verwirrung. Als die Römer sich schon in Noth befanden, fielen die Feinde, der Fußpfade kundig, aus den dichten Waldungen von allen Seiten über sie her. Anfangs warfen die Feinde

Digitized by Google

Geſchoſſe (Wurfſpieße) aus der Ferne, dann aber, als Niemand ſich zur Wehre ſetzte und Viele verwundet wurden, rückten ſie dichter heran. Da die Römer nicht in geordnetem Zuge, ſondern gemiſcht mit dem Fuhrwerk und den Unbewaffneten marſchirten, konnten ſie nicht leicht ihre Glieder ſchließen; immer ſchwächer an Zahl wie die Angreifenden erlitten ſie große Verluſte, ohne es vergelten zu können.

Als ſie einen, ſoweit es auf einem dichtbewaldeten Berge möglich war, geeigneten Platz gefunden hatten, ſchlugen ſie ein Lager auf. Die Mehrzahl der Wagen und was ſonſt entbehrlich war, verbrannten ſie, oder ließen es im Stich. Am folgenden Tage zogen ſie in größerer Ordnung weiter; ſo gelangten ſie glücklich an eine lichte Stelle, doch wieder nicht ohne Verluſte. Da ſie, von dort aufgebrochen, wiederum in Waldungen geriethen, wehrten ſie ſich zwar gegen die Andringenden, erlitten aber neue Verluſte. Denn indem ſie ſich auf einen engen Platz zuſammendrängten, um in geſchloſſenen Gliedern, Reiterei und Fußvolk zugleich, einen Angriff zu machen, wurden ſie durch ſich ſelbſt und die Bäume gehindert. So verſtrich ihnen der Tag (der zweite des Kampfes), oder — (die betreffende Stelle wird verſchiedenartig gedeutet) brach wieder der Tag an. Von neuem erhob ſich heftiger Sturm und Regen, ſo daß ſie weder vorzurücken, noch feſten Fuß zu faſſen vermochten, ſogar nicht einmal von ihren Waffen Gebrauch machen konnten; denn weder Bogen und Pfeile, noch Wurfſpeere, noch die vom Regen durchnäßten Schilde waren gehörig brauchbar. Die Feinde, meiſt leicht bewaffnet, hatten, da ſie ungehindert vordringen und zurückgehen konnten, weniger zu leiden. Ueberdies waren ſie weit ſtärker an Zahl, da ſich ihnen (während des Kampfes) viele, anfangs Unſchlüſſige, ſchon um der Beute willen zugeſellt hatten. Sie

Digitized by Google

umringten die Römer und hieben viele derſelben nieder, ſo daß Varus und die angeſehenſten Führer, aus Furcht gefangen zu werden und in die Gewalt erbitterter Feinde zu fallen, — verwundet waren ſie ſchon, — eine furchtbare aber durch die Nothwendigkeit gebotene That verübten und ſich mit eigener Hand tödteten.

Sobald dieſes bekannt wurde, ſetzte ſich Keiner, wenn er auch noch Kräfte hatte, weiter zur Wehr. Einige folgten dem Beiſpiele ihrer Anführer, Andere warfen die Waffen weg und ließen ſich von dem erſten beſten tödten, denn an Fliehen war, wenn man es auch gern gewollt hätte, nicht zu denken. So ward denn ohne Scheu Alles niedergehauen, Männer und Roſſe."

Vellejus, ein Zeitgenoſſe des Tiberius und Varus, ſchildert B. II. K. 119 nur den Hergang am Schluſſe des Kampfes mit folgenden Worten:

„Das tapferſte aller Heere, welches ſich durch Mannzucht, Muth und Kriegsgeübtheit vor allen andern römiſchen auszeichnete, wurde durch die Läſſigkeit des Feldherrn, die Treuloſigkeit des Feindes und die Ungunſt des Geſchickes ins Verderben geführt. Ihm blieb nicht einmal Zeit zum Kampf oder Angriff.... Von Wäldern, Sümpfen, Hinterhalten umgeben, wurden ſie (die Römer) von einem Feinde niedergemacht, ... deſſen Leben und Tod bisher von ihnen abhängig geweſen war. Der Feldherr dachte mehr an Sterben als an Kämpfen; er erſtach ſich ſelbſt.... Vala Numonias, Legat des Varus, ſonſt ein ruhiger und braver Mann, gab ein abſcheuliches Beiſpiel; er beraubte das Fußvolk des Beiſtandes der Reiterei und eilte mit den Reitergeſchwadern fliehend dem Rheine zu. Das Geſchick ſtrafte ſeine That; er überlebte die Gefallenen nicht, kam vielmehr auf der Flucht um."

288)

Digitized by Google

Florus sagt in seinem Geschichtswerke B. IV. K. 12 über den Kampf:

„Varus setzte so großes Vertrauen auf den Frieden, daß ihn nicht einmal die ihm von Segestes gemachte Mittheilung über die Verschwörung aus der Ruhe zu bringen vermochte. So fallen sie unerwartet den Unvorsichtigen an, der nichts der Art befürchtete.... Von allen Seiten dringen sie ein, nehmen das Lager, — drei Legionen werden vernichtet.... Nichts blutigeres je als das Gemetzel dort in den Sümpfen und Wäldern u. s. w."

Um aus diesen Nachrichten über die Lage des Schlachtfeldes, oder was dasselbe ist, des Teutoburger Waldes, Folgerungen ziehen zu können, haben wir zunächst zu untersuchen, welches Volk es war, das durch seine Empörung den Aufbruch des Varianischen Heeres veranlaßte.

Die Römer unternahmen in den Jahren 14 bis 16 Kriegszüge gegen die Völker, welche an dem Kampf gegen Varus Theil genommen hatten, um sie dafür zu züchtigen.[5]) Auffallend ist gewiß, daß der erste Zug zu dem Zweck — im Jahre 14 — nicht gegen das Volk der Brukterer, das doch auch zu denjenigen gehörte, von welchen Varus besiegt war, und dem Rheine am nächsten wohnte, sondern gegen die entfernteren Marsen gerichtet und mit unerhörter Grausamkeit ausgeführt wurde, — dann, daß auch in den folgenden Jahren Angriffe gegen dieses Volk erfolgten, und die Römer nicht eher ruhten, bis es gleichsam aufgerieben war. Weshalb wurde es zuerst und so unablässig verfolgt? Gewiß nicht bloß seiner Betheiligung am Kampfe wegen; es muß ein besonderer Beweggrund vorgelegen haben und das kann nur der sein, daß die Marsen dasjenige Volk waren, dessen Aufstand Varus zu dem für ihn so unglücklichen Zuge nach dem Teutoburger Walde veranlaßte. Passender wie

Digitized by Google

diesem konnte keinem Volke die Rolle als Empörer zugetheilt werden, da der römische Heerweg nach dem Rheine durch sein Land führte, also Varus, wenn auch sonst schwerfällig, nothwendig schleunige Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes ergreifen mußte. Daß die Marsen in der oben bezeichneten Gegend — zwischen Werl oder Soest und dem Fürstenthum Paderborn, — wohnten, ist von verschiedenen Schriftstellern, neuerdings von Seibertz,[6]) anerkannt, und schon deshalb unbestreitbar, weil die Römer, als sie in den Jahren 15—16 mit den Chatten in den jetzigen Kreisen Wittgenstein, Siegen, in Hessen u. s. w. Krieg führten, stets auch die Marsen angriffen, um diese abzuhalten, jenen Hülfe zu leisten. Daraus folgt, daß beide Völker wo nicht Nachbaren waren, doch nahe zusammen wohnten. Bekanntlich ist die eben bezeichnete Gegend nicht weit vom ehemaligen Chattenlande entfernt.

Zur Ermittelung der Lage des Schlachtfeldes ist ferner nothwendig, daß wir die Vorgänge in den ersten Tagen nach dem Abmarsche der Römer aus dem Lager richtig auffassen.

Im Vorhergehenden ist bereits ausgeführt, daß Hermann und seine Anhänger ihre Streitkräfte nicht in der Nähe des römischen Lagers, nur in erheblicher Entfernung davon aufstellen durften, weil sonst Varus davon Kenntniß erhalten, Mißtrauen geschöpft und Maßregeln zu seiner Sicherheit getroffen haben würde. Als die Römer den Marsch aus dem Lager antraten, war also nicht gleich ein Heer zur Stelle, das mit ihnen den Kampf hätte eröffnen können. — Die Nachrichten ergaben auch, daß sie nicht sobald angegriffen wurden, Hermann und andere Cherusken vielmehr Varus eine Strecke Wegs begleiteten und sich dann mit dem Versprechen verabschiedeten, Hülfstruppen sammeln und ihm zuführen zu wollen. Das Versprechen konnten sie nur in Be-

Digitized by Google

ziehung auf ihre Landsleute, die Cherusken, abgeben, denn nur über diese hatten sie zu gebieten. Gewiß ist sonach, daß die Römer auf dem Marsche anfangs in keiner Weise beunruhigt wurden und daß sie auch nicht, wie Einige annehmen, gleich in das von Dio geschilderte, ihnen unbekannte unwegsame Terrain geriethen; die Gegend rings um das Lager mußten sie ja während eines mehrmonatlichen Aufenthalts nothwendig kennen gelernt haben und diese bietet nach keiner Seite hin ungewöhnliche Schwierigkeiten dar. Es kann als zweifellos angesehen werden, daß die Römer auf der von ihnen angelegten Heerstraße und zwar in westlicher Richtung abzogen. Denn nicht bloß würde Varus schwerlich zu bewegen gewesen sein, gegen den Winter noch einen Zug in anderer Richtung, der ihn weiter vom Rheine entfernt haben würde, zu unternehmen, — es wird auch gemeldet, der Reiterführer Vala Numonias sei vom Schlachtfelde fliehend dem Rheine zugeeilt, was offenbar auf eine Bewegung des ganzen Heeres nach dem Rheine hin und auf eine nicht sehr bedeutende Entfernung des Schlachtfeldes von diesem Flusse schließen läßt. Dazu kommt der Umstand, daß, wie Dio ausdrücklich sagt, Sturm und Regen den Römern während der Schlacht das Vordringen erschwert habe. Bekanntlich haben wir in Westfalen die andauernden heftigen Regengüsse, namentlich im Herbst, immer nur aus Westen. Der Westwind treibt dann den Regen mit solcher Gewalt, daß man in der Richtung, wo er herkommt, sich nur mit Mühe vorwärts bewegen kann; hat man den Regen im Rücken oder zur Seite so hindert er weniger im Gehen. Der Regen, welcher den Römern so beschwerlich fiel, kam ohne Zweifel auch von Westen; er muß ihnen — weil er sonst weniger hinderlich gewesen sein würde, ins Gesicht getrieben sein; — sie hatten also das Gesicht gegen Westen gewendet, marschirten offen-

Digitized by Google

bar in der Richtung von Osten nach Westen. — Der Weg des Römerheeres führte wahrscheinlich durch den Hauptpaß im Osning-Gebirge, die Dörenschlucht. Die Entfernung vom westlichen Ausgange desselben bis zur Weser beträgt 7 bis 8 Meilen. Wo das Lager der Römer stand, ergeben die vorliegenden Nachrichten nicht; nach Dio's Worten ist es in einer Gegend nicht an der Weser, sondern nach der Weser hin, also zwischen dem Osning und dem Flusse anzunehmen. War es 5—6 oder auch 7 Meilen von der Dörenschlucht entfernt, so konnte das römische Heer doch bequem in zwei Tagen den westlichen Ausgang der Schlucht erreichen. Wie weit Hermann und Andere das Heer begleiteten, wissen wir ebenfalls nicht; es läßt sich aber voraussetzen, daß sie wenn auch nicht selbst mit bis zur Dörenschlucht zogen, dem Varus gut unterrichtete Leute mitgaben, die ihm den einzuhaltenden Weg anzeigten, wenn die Heerstraße verlassen werden mußte.

Hermann und seine Landsleute fanden während der beiden ersten Tage nach dem Abzuge der Römer, nachdem erst einige Zeit über den Rückweg verflossen war, in dem Sammlen und Ordnen ihrer Streitkräfte, Hinmetzeln der bei ihnen zurückgebliebenen römischen Detachements und anderen Vorkehrungen, die ein Krieg erfordert, vollauf Beschäftigung. Ehe sie sich in Bewegung setzen konnten, um den Römern zu folgen, hatten diese einen bedeutenden Vorsprung gewonnen; das Einholen war also, wenn auch Doppelmärsche gemacht wurden, nur in etwa 3—4 Tagen möglich. Ein früheres Eintreffen durfte weder von Varus, der dem Zuzug cheruskischer Hülfstruppen entgegen sah, erwartet werden, noch lag es in dem Plane Hermanns. Dieser hatte die Kriegführung der Römer kennen gelernt; er täuschte sich nicht darüber, daß es schwer halten, ja unmöglich sein werde, sie im freien Felde zu besiegen. Er war daher darauf bedacht,

Digitized by Google

sie in eine Gegend zu locken, deren Beschaffenheit ihnen die Aufstellung in der gewohnten Schlachtordnung nicht gestattete. Eine solche fand er im südlichen Theile des Kreises Beckum. Ueberall zeigen sich Hügel und wellenförmige Erhöhungen, die durch viele kleine Schluchten und Thäler von einander getrennt werden und zum größeren Theil bewaldet sind. Der Boden besteht aus Kreidemergel, Klei der zähesten Art, in der bei Regenwetter ein sonst unbehinderter Fußgänger sich nur mit Mühe fortbewegen kann. Der Klei ist klebend; hat man nur einige Schritte darin zurückgelegt, so hangen schon schwere Klumpen am Schuhwerk, die sich nicht leicht abstreifen lassen und wenn sie entfernt sind, gleich wieder durch andere ersetzt werden. Uebrigens ist der Boden fruchtbar; Eichen und andere Waldbäume gedeihen vortrefflich; sie wachsen schlank auf, erreichen eine ungemeine Höhe und Stärke. Selten findet man einen so dichten Niederwald, wie hier; Schlingpflanzen und Dornen wuchern zwischen dem Gebüsch und machen dasselbe fast undurchdringlich. Die kleinen Thäler zwischen den Höhen werden meist von Bächen durchflossen, die bei trockenem Wetter wenig Wasser enthalten, nach Regengüssen aber anschwellen und weil sie sumpfige Ufer haben, nicht leicht überschritten werden können. — Herr Oberamtmann Gropp, wohnhaft zu Boyenstein, etwa $^3/_4$ Meile östlich der Stadt Beckum, überschickte zu dieser noch eine Schilderung der Gegend, der wir Folgendes entnehmen:

„Auf dem nach Osten gelegenen Balkon meines Wohnhauses übersieht man die Umgegend bis über Lippstadt hinaus, nach Südosten und Süden bis zu dem 4 Meilen entfernten Haarstrang. Die Gegend bis zur Lippe erscheint dem Auge wie eine große Fläche. Dies ist aber nur Schein. In der Wirklichkeit reihet sich, insbesondere nach Süden und Südosten, eine Bodenerhöhung an

Digitized by Google

die andere. Dazwischen trifft man sehr oft auf enge Schluchten mit Bächen und morastigem Boden; auch auf den Höhen ist der Boden sehr wasserhaltig und sind auch dort sehr viele kleine und größere Sümpfe und Moräste, die den Sommer über reichlich mit Wasser gefüllt bleiben, so daß sie auf diesen höher belegenen Viehweiden dem Vieh zu Tränken dienen. Ueberhaupt ist das ganze Gebiet zwischen Stromberg und Havixbrock und um Boyenstein herum reich an Quellen, die in ihrer Vereinigung viele kleine Bäche bilden. Diese erscheinen auf der Karte des Kreises Beckum sehr unschuldig, in der Wirklichkeit aber sperren sie dem Wanderer den Weg, wenn er nicht in der Gegend bekannt, eine Stelle findet, wo er durch Hineinlegen von Steinen oder Ueberlegen von Bohlen das Ueberschreiten möglich macht. Zum großen Theil sind die Ufer sehr steil und die Betten tief, so daß sie selbst bei Frostwetter schlecht zu passiren sind. Wo die Ufer flach sind, da ist der fette Kleiboden weithin aufgeweicht, was den Uebergang erschwert. Wagen verlangen feste Dämme und Brücken über diese Bächlein mit ihren trügerischen Ufern. — In einem Forstorte Kalthofsberg befindet sich eine, etwa 1/4 Stunde lange Schlucht, die mit 30 bis 40 Fuß hohen Seitenwänden an einigen Stellen so eng wird, daß man mit ausgestreckten Armen die Wände berühren kann. Eine zweite nicht so tiefe Schlucht liegt am westlichen Rande des Forstortes. Den südlich daran stoßenden von Norden nach Süden sich hinziehenden, etwa 1/2 Meile langen Diestedder Berg durchschneiden fünf solcher Schluchten."

Außer der von Herrn ꝛc. Gropp angezeigten, sind noch mehrere Schluchten vorhanden, u. a. eine im Walde Havixbrock, dicht bei einem Lager mit Doppelwällen.

(294)

Die Gegend ist also ganz so beschaffen, wie die, worin nach Dio Cassius das Varianische Heer die Niederlage erlitt.

Wie gelang es aber, wird man fragen, Varus mit seinem Heere in diese Gegend zu führen? Darauf zu antworten hält nicht schwer.

Im Vorhergehenden ist ausgeführt, daß Varus nach dem Aufbruche aus dem Lager wahrscheinlich durch die Dörenschlucht gezogen sei. Welchen Weg er aber auch einschlug, jedenfalls kam er in die Senne, der sich weithin ausdehnenden öden Haide an der Westseite des Osninggebirges. Von dort führte der Heerweg weiter durch das Land der Marsen am linken Ufer der Lippe. Den Weg konnte er, weil die Bewohner des Landes sich gegen ihn empört hatten, mit dem Heere dem eine Menge Weiber, Kinder, Diener, Gepäckwagen u. s. w. folgten, nicht einschlagen. Seine Aufgabe war zunächst die Unbewaffneten und den Troß vom Heere zu entfernen; erst wenn dies geschehen, sah er sich im Stande, gegen die Aufständischen vorzugehen. Zur Unterbringung der Unbewaffneten bot sich ihm nur das Kastell Aliso bei Hamm dar. Er mußte dahin zu gelangen suchen und da ihm der Weg am linken Ufer der Lippe verlegt war, sich zur Wahl eines andern Weges entschließen. Ein solcher stand ihm am rechten Ufer des Flusses offen. Derselbe führte anfangs noch durch das Cheruskenland, dann durch das Land der, wie Varus nicht anders wußte, mit Rom befreundeten Brukterer und ist auf der nächsten Strecke bis Stromberg, gegen 6 Meilen weit, eben. Die noch in Varus Gefolge befindlichen Deutschen mochten ihn darauf aufmerksam machen, — aber auch ohnedies konnte die Benutzung keinem irgend erheblichen Bedenken unterliegen. Selbst wenn Bedenken entstanden, mußte Varus sich darüber

Digitized by Google

hinweg setzen, da ihm, der doch Aliso erreichen wollte, keine andere Wahl blieb.

Varus zog also von der Senne durch die ebene sandige hie und da bruchige Gegend an der Nordseite der Lippe, wo wir jetzt die Orte Delbrück, Mettinghausen, Dedinghausen u. s. w. finden, bis in die Gegend an der Südseite des von der Senne etwa 7 bis 8, von der Lippe reichlich 2 Meilen entfernten Städtchens Stromberg. Die Strecke konnte in zwei Tagen zurückgelegt werden. Bei Stromberg beginnt die oben beschriebene so viele Hindernisse darbietende Kleigegend mit vielen Höhen, Wäldern, Schluchten, Bächen ꝛc. Varus und seine Leute wurden gewiß sehr betroffen, als sie in das unwegsame Terrain geriethen, aber sie mußten sich darin zu finden suchen; der Gedanke, daß sie nur noch 4 bis 5 Meilen von Aliso entfernt seien, mochte auch ihren Muth aufrecht erhalten. Sie suchten also den Marsch, so gut es ging, fortzusetzen. Die Soldaten waren abgehärtet und gewohnt, Schwierigkeiten zu überwinden. Sie bahnten Wege durch die Wälder, schlugen Nothbrücken über die Bäche und warfen, wo es nothwendig war, Dämme auf. Das Heer kam so, wenngleich sehr langsam und ohne Ordnung einzuhalten, doch von der Stelle. Es hatte dabei schon Mühseligkeiten mancher Art zu ertragen; diese vergrößerten sich aber ungemein, als noch dazu starker Regen, wie gewöhnlich im Herbst von sturmähnlichem Wind begleitet, eintrat. Bald war der Kleiboden durchfeuchtet; das Gehen wurde von Minute zu Minute beschwerlicher; der scharfe Wind riß die dürren Zweige von den Bäumen und schleuderte solche unter die nur noch mit Mühe sich fortbewegende Schaar von Kriegern und Unbewaffneten. Sie zog, soweit aus den Nachrichten im Dio hervorgeht, in einer einzigen Kolonne,[7]) konnte

auch vernünftiger Weise nicht in mehrere getheilt werden, da dann das Wegebahnen u. s. w. noch viel mehr Anstrengungen erfordert haben würde. Wenn Truppen in Friedenszeiten auf brauchbaren Wegen marschiren, dehnen 12,000 Mann von verschiedenen Waffengattungen mit dem dazu gehörigen Train sich über eine Meile weit aus. Die Zahl der Kombattanten des Varianischen Heeres mochte, da ein Theil im Cheruskenlande zurückgeblieben war, nur noch 18 bis 19000 betragen; diese würden mit den Unbewaffneten, den vielen Wagen u. s. w. auf gebahntem Wege eine Strecke von etwa zwei Meilen bedeckt haben; bei den Schwierigkeiten, womit zu kämpfen war, mußten sie aber noch weiter auseinandergerathen, so daß Vor- und Nachhut bis 3 Meilen von einander entfernt blieben. Von der Verwirrung und der Noth — wegen eingetretenen Mangels an Lebensmitteln [8]) — die in dem langgestreckten Zuge herrschte, kann man sich leicht eine Vorstellung machen.

Die Widerwärtigkeiten, so groß sie auch waren, würden inzwischen zu überstehen gewesen sein, hätten die Deutschen sich ruhig verhalten. Diese traten aber plötzlich als Feinde auf. Vorhin ist des Planes gedacht, den Hermann entworfen hatte. Die Römer sollten in die eben beschriebene Gegend gelockt, darin zum Kampfe gezwungen werden. Sobald Hermann Gewißheit darüber erlangt hatte, daß und wann Varus mit seinem Heere in der Gegend eintreffen werde, gab er den Verbündeten, die in ihren Stammländern kampfbereit standen, das Zeichen zum Aufbruch. Die Marsen und Sigambern vereinigt mit den Chatten rückten von Süden und Südwesten, die Brukterer von Westen und Norden heran; Hermann kam mit den Cheruskern, den Römern folgend, von der Ostseite. So wurde das Heer des Varus gleichzeitig eingeschlossen und angegriffen. Auf diese

Digitized by Google

Weise erklärt es sich auch, wie die Streitkräfte der verschiedenen Stämme gesammelt, geordnet und gegen die Römer geführt werden konnten, ohne daß diese, bis der Angriff erfolgte, etwas merkten. Varus nahm vielleicht, als die Deutschen den Kampf begannen, die Sache nicht so gar ernst; er erfuhr ja nur, was dem Heerestheil, wobei er sich gerade befand, begegnete. Bald überzeugten ihn aber die Meldungen der Unterbefehlshaber, daß die Feindseligkeiten gegen alle Abtheilungen des Heeres eröffnet worden. Er erkannte nun die Gefahr, — aber was beginnen? An Zurückgehen, Ausbiegen nach einer Seite war nicht zu denken; dadurch würde das Heer nur in noch größere Noth gebracht sein; es konnte nur ein Entschluß gefaßt werden, nämlich der, den Marsch nach dem 2 bis 3 Meilen entfernten Kastell Aliso auf nächstem Wege fortzusetzen und alle Kräfte auf Durchbrechung der nach dieser Seite hin aufgestellten feindlichen Schaaren zu verwenden. Das ließ sich aber nicht sobald ausführen; die Truppen waren zu sehr zerstreut. Varus nächste Aufgabe war daher, das Heer zusammen zu ziehen. Er ließ auch, als auf einer bewaldeten Anhöhe ein einigermaßen tauglicher Platz für ein Lager gefunden war, die Spitze Halt machen und gleich mit dem Errichten des Lagers beginnen. Das irgend entbehrliche Fuhrwerk, dessen Fortschaffung durch den weichen Klei sich wohl ohnehin schon als unmöglich ergeben hatte, wurde verbrannt oder in Stich gelassen. Drei bis vier Stunden mochten, wenn der Marsch auch möglichst beeilt wurde, darüber hingehen, bis die letzten Mannschaften an der Stelle anlangten, wo das Lager aufgeschlagen wurde. Als sie eintrafen konnten die Wälle schon zum Theil aufgeworfen sein. Alle, sowohl die Bewaffneten, als die Unbewaffneten, mußten einsehen, daß das Lager nicht zum ruhigen Aufenthalt dienen, nicht die Rast ge-

Digitized by Google

währen werde, deren sie so sehr bedurften, von der Behauptung desselben aber ihre Rettung abhänge. Gewiß nahmen sie daher sämmtlich, je mehr die Gefahr drohte, je thätiger, nicht bloß den Tag über sondern auch die Nacht darauf an den Schanzarbeiten Theil. Während der Nacht hielten sich die Römer im Lager, das, wie weiterhin gezeigt werden wird, wahrscheinlich noch erhalten ist. Daß am folgenden Tage das Heer oder vielmehr der größere Theil desselben das Lager verließ und den Weg fortzusetzen suchte, dabei aber nicht bloß eine vollständige Niederlage erlitt, sondern vernichtet wurde, ist aus der vorhin mitgetheilten Stelle im Dio bekannt. So großen Erfolg hatte Hermann wohl nicht erwartet; er rechnete auf einen Sieg über das Römerheer; die Vernichtung desselben wurde nur durch das Eintreten des Sturm- und Regenwetters möglich. Aber dies konnte kaum anders als in einer Gegend von der Beschaffenheit wie die im Kreise Beckum so gewaltig einwirken.

Bei Ermittelung der Lage des Schlachtfeldes muß überhaupt die Terrainbeschaffenheit besonders ins Auge gefaßt werden. Die vorhin mitgetheilten Auszüge aus den Schriften der Alten geben darüber wenn auch keine genügende Auskunft doch einigen Anhalt. Dio sagt, daß das Varianische Heer vor und im Beginn der Schlacht Berge oder Anhöhen (ὄρη), Schluchten und Klüfte angetroffen habe; später spricht er nur von schlüpferigem Boden und Wäldern. Vellejus, Florus und Andere melden, daß die Niederlage in Wäldern und Sümpfen erfolgt sei; Tacitus nennt die Gegend, in welcher Germanicus das Schlachtfeld antraf, saltus Teutoburgensis. Es ist bekannt genug und braucht daher hier nicht auseinandergesetzt zu werden, daß die im Dio und Tacitus vorkommenden Ausdrücke sich auf Anhöhen aller Art, sowohl niedrige als hohe anwenden lassen. Kaum

Digitized by Google

eine Gegend in Westfalen ist so reich an Anhöhen wie der Kreis Beckum; einige erreichen die Höhe von etwa 550 Fuß; andere erheben sich weniger über die Ebene. Genug, daß die Höhen, deren die Alten erwähnen, durchaus nicht fehlen; Schluchten und Klüfte sind, wie bereits erwähnt, ebenfalls vorhanden. Die Schlüpfrigkeit des Bodens kennt Jeder, der Kleigegenden bei Regenwetter durchwandert hat. Daß der Kreis Beckum noch heutiges Tages stark bewaldet ist, zeigt jede Specialkarte. Wenn Vellejus und Florus von Sümpfen reden, so verstehen sie offenbar darunter nicht eigentliche Sümpfe oder Moräste; Dio hebt ja ausdrücklich hervor, daß die Deutschen auf Fußpfaden gegen die Römer vorgedrungen seien, Fußpfade gibt es aber nicht in Sümpfen. In solchen hätte auch kein Lager aufgeschlagen werden können. Was den Römern als Sumpf erschien, war der aufgeweichte Klei, der bei Regenwetter sumpfähnlich wird.

Die Annahme des Schlachtfeldes im südlichen Theile des Kreises Beckum entspricht sonach den schon angeführten Nachrichten in jeder Hinsicht; durch jetzt noch mitzutheilende Nachrichten wird ihre Richtigkeit aber außer Zweifel gestellt.

Tacitus erzählt im ersten Buche der Annalen Kap. 3 daß von den Römern in den Jahren 14 bis 16 n. Chr. Kriegszüge gegen Völker im nordwestlichen Deutschland unternommen worden, nicht um Eroberungen zu machen, sondern um wegen der Vernichtung des Varianischen Heeres Rache zu nehmen. Der erste Zug im Jahre 14 galt den Marsen, der zweite den Chatten, der dritte im Herbst 15 den Brukterern. Ueber den letzteren sagt Tacitus K. 60 f. wörtlich Folgendes:

„Germanicus, der Sohn des Drusus sandte (seinen Unterfeldherrn) Cäcina (vom Niederrhein aus) mit 40 römischen Kohorten durch das Bructererland an den Emsfluß; die Reiterei

führte Pedo, ihr Präfekt, durch das Gebiet der Friesen (also durch den nordöstlichen Theil der Niederlande). Er selbst fuhr mit vier Legionen zu Schiffe über die Seen (welche jetzt die Süderſee bilden), und zugleich trafen das Fußvolk (unter Cäcina), die Reiterei, die Flotte, an dem genannten Fluſſe zuſammen. Die Brukterer, welche ihr eigenes Land mit Sengen und Brennen verheerten, ſchlug der von Germanicus mit leichten Truppen gegen ſie geſandte Lucius Stertinius; zwiſchen Trümmern und Beute fand dieſer den unter Varus verlorenen Adler der 19. Legion. Sodann wurde das Heer bis an die äußerſten Grenzen des Bruktererlandes (ad ultimos Bructerorum) geführt, und alles Land zwiſchen der Ems und Lippe verwüſtet, gar nicht weit vom Teutoburger Walde (haud procul Teutoburgensi saltu), in welchem, wie es hieß, Varus und der Legionen Ueberreſte (deren Gebeine) noch unbeſtattet lagen. — Deshalb ergriff den Cäſar (Germanicus) das Verlangen, den Kriegern und dem Feldherrn (Varus) die letzte Pflicht zu erweiſen (nämlich ihre Gebeine zu beſtatten). Nachdem Cäcina (mit ſeiner Heeres-Abtheilung) vorausgeſandt war, um die Heimlichkeiten des Waldes (occulta saltuum) auszuſpähen und Brücken und Dämme über feuchte Sümpfe und trügeriſche Felder anzulegen, betraten ſie (Germanicus und ſein Heer) die Trauerſtätte, ſchrecklich für den Anblick und die Erinnerung. — Zuerſt zeigte das (oder ein) Lager des Varus an ſeinem bedeutenden Umfange und an der Abſteckung des Hauptplatzes die Arbeit dreier Legionen; — weiterhin ſah man an einem halbzerſtörten Walle und einem ſeichten Graben, daß hier die ſchwachen Ueberreſte (des Variniſchen Heeres) ſich geſetzt hatten. Mitten auf dem Felde lagen ihre gebleichten Gebeine, — wie ſie geflohen waren, oder Widerſtand geleiſtet hatten, zerſtreut oder in Haufen. Daneben lagen

Digitized by Google

Bruchstücke von Waffen, Theile von Pferdegerippen; an Baumstämmen sah man Schädel befestigt. In den nahen Hainen fanden sich barbarische Altäre, an welchen sie (die Deutschen) die Tribunen und Centurionen erster Ordnung hingeschlachtet hatten. Die aus jener Schlacht übrig Gebliebenen, welche dem Kampf und den Fesseln entronnen (dem Heere des Germanicus eingereiht) waren, sagten aus, hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler verloren, — dann, wo Varus die erste Wunde erhalten, wo er sich selbst den Todesstoß gegeben, — von welcher Höhe Hermann gesprochen (seine Befehle ertheilt) habe, — wie viele Galgen für Gefangene errichtet, wie viele Gruben bereitet worden, — wie er (Hermann) Feldzeichen und Adler hochmüthig verspottet. So bestattete denn das anwesende römische Heer, sechs Jahre nach der Niederlage, die Gebeine der drei Legionen."

Diese Mittheilungen sind in geographischer Hinsicht wichtig, da sie den Ort der Niederlage genauer bestimmen. Denselben zufolge sammelte Germanicus ein Heer, dessen Abtheilungen auf verschiedenen Wegen herangezogen waren und mit den Hülfstruppen gegen 80,000 Mann stark sein mochte, an der Unterems. Er zog damit und zwar am linken Ufer des Flusses, — er kam ja ohne denselben zu überschreiten in die Gegend an seiner Südseite, — gegen die Brukterer. Der mit leichten Truppen vorausgeschickte Unterfeldherr Stertinius schlug solche und entriß ihnen den Adler der 19. Legion, den sie bei der Niederlage des Varus erbeutet hatten. Germanicus folgte ihm mit den übrigen Truppen und ließ das Land zwischen den Flüssen Ems und Lippe bis zur äußersten östlichen Grenze des Bructererlandes verheeren. [9]) Unter dem Lande zwischen Ems und Lippe ist hauptsächlich der jetzige Kreis Beckum zu verstehen, der, wie ein Blick auf die Karte

Digitized by Google

ſowie auf jede Specialkarte der Provinz Weſtfalen zeigt, von beiden Flüſſen nach Norden und Süden eingeſchloſſen wird. Das Heer wurde bis an die äußerſte öſtliche Grenze des Brukterer-landes geführt, — ſo weit erfolgte alſo auch nur die Verheerung. Offenbar iſt die Grenze gemeint, welche das Brukterer- vom Cheruskenlande ſchied; ſie ſtimmt glaubwürdigen Ermittelungen zufolge mit der zwiſchen den ehemaligen Bisthümern Paderborn und Münſter überein, welche ſich kaum eine Meile öſtlich über Lippſtadt hinaus vom linken Ufer der Ems bis zum rechten Ufer der Lippe hinzieht. Die Ortſchaften Weſterholtz, Mettinghauſen und Dedinghauſen, nicht über eine Meile von Lippſtadt entfernt, gehören nämlich ſchon zur Diöceſe Paderborn. Germanicus hielt ſich wahrſcheinlich beim Vordringen in die Gegend in der Nähe des Emsfluſſes, wo er ebenen ſandigen und wegſamen Boden antraf. Befand er ſich, als ihm die Nachricht zuging, der Teutoburger Wald ſei nahe, wie die römiſchen Feldherrn gewöhnlich, in der Mitte ſeines Heeres, das eine Kolonne von mehreren Meilen Länge bildete, ſo war er von der angegebenen Grenze ſicher noch mindeſtens 1½ Meilen, von der Senne und Dörenſchlucht reichlich 6, von der Gegend im ſüdlichen Theile des Kreiſes Beckum nur höchſtens 2 bis 3 Meilen entfernt. Daß ihm letztre eher wie jene als nahe bezeichnet werden konnte, liegt auf der Hand. Auch wenn er ſich, als ihm die Meldung zuging, zur Spitze des Heeres, unmittelbar an die Grenze, begeben hatte, war er der Beckumer Gegend weit näher, wie der Senne und dem dahinter ſich erhebenden Osninggebirge. Abgeſehen davon, daß Tacitus ausdrücklich ſagt, das römiſche Heer ſei bis an die Grenze des Brukterlandes geführt und eine Ueberſchreitung derſelben mit keiner Sylbe erwähnt, konnte Germanicus keinen Grund haben, Cäcina zum Wegebahnen ꝛc.

Digitized by Google

in der Richtung nach dem Osning vorzuschicken, da er in dieser Richtung, namentlich in der Senne, nur einzelne unbedeutende Gehölze und fast überall ebenen sandigen Boden fand, der nicht gebahnt zu werden brauchte. Dagegen war die Erforschung der weitausgedehnten dichten Wälder in der gebirgigen Gegend südlich von Beckum, dort eben so das Wegebahnen, allerdings geboten. — Germanicus folgte dem Cäcina, zog also auch in diese Gegend. Darin werden noch Werke und Stellen angetroffen, welche als diejenigen angesehen werden können, wovon Tacitus spricht. In dem Walde Havixbrock, ¾ Meile südlich der Stadt Beckum, findet sich auf einer bewaldeten Anhöhe ein Lager, das nach drei Seiten umwallt, nach einer Seite, wo die Anhöhe steil abfällt, offen ist und in der Mitte einen nach allen Seiten mit starken Wällen umgebenen Raum enthält.[10])

Beachtung verdient, daß an der Ostseite des äußeren Walles ein kleiner Theil des Bodens nur etwa 120 □Fuß groß eingedämmt ist, der sich bei Regenwetter mit Wasser füllt, offenbar zu einer Tränke für Vieh gedient hat, also zu der Vermuthung berechtigt, daß im Lager auch Berittene standen, und daß es zu militairischen Zwecken während einer Zeit benutzt wurde, wo Regen fiel. — Westlich vom Lager in einer Entfernung von ½ bis ¼ Meile, waren bis zu Anfang dieses Jahrhunderts drei, 1837 noch 2 große Steindenkmäler, mit vielen Leichen in vier Schichten übereinander angefüllt, vorhanden; sie können aus Gründen, die mehrfach angeführt sind, hier aber übergangen werden müssen, als die barbarischen Altäre angesehen werden, welche Germanicus gezeigt wurden. — Eine Höhe, von welcher man die waldfreie Gegend von etwa 1 Quadratmeile Ausdehnung an der Westseite des Lagers übersieht, heißt noch jetzt der Hermannsberg; zu der Annahme, daß Hermann von derselben

Digitized by Google

aus seine Befehle ertheilt habe, ist wohl Grund vorhanden. Etwa ½ Meile weiter südwestlich zeigt sich eine Erhöhung, die den auffallenden Namen „Römerliek" (Römerleichen) führt; es kann der Ort sein, auf welchem Germanicus die Gebeine der Gefallenen zusammentragen ließ; ein anderes Grundstück nahe dabei hat den ebenfalls auffallenden Namen „Römerhof"; vielleicht hatte Germanicus darauf die Tage über, welche er zur Besichtigung des Schlachtfeldes verwendete, seinen Aufenthalt. Ueberdem ist auf die Ueberreste eines schmalen Dammweges aufmerksam zu machen, der den schwierigsten Theil der Kleigegend in der Richtung von Südost nach Nordwest durchzieht, Laufgraben genannt wird und von der vorausgeschickten Heeresabtheilung des Cäcina herrühren kann. — Freilich läßt sich nicht geradezu beweisen, daß diese Werke u. s. w. zu den angegebenen Zwecken gedient haben, — aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, und gewiß ist es bedeutsam, daß sie in einem Umkreise von etwa 1½ Quadratmeilen zusammen angetroffen werden. In keiner anderen Gegend Westfalens wird Aehnliches nachzuweisen sein. — Der Umstand, daß Germanicus Unternehmungen im Herbst 15 sich hauptsächlich, man kann fast sagen ausschließlich, auf den Zug in den für ihn entlegensten Theil des Bructererlandes zwischen den Flüssen Ems und Lippe und Verheerung desselben beschränkte, ist schon an und für sich beachtenswerth. Was bewog ihn dazu? Es läßt sich kaum ein anderer Grund denken, als der, daß ihm im Allgemeinen bekannt war, die Vernichtung des Varianischen Heeres sei in dieser Gegend erfolgt.

In der ersten Zeit nach Auffinden der Annalen des Tacitus ist man offenbar darüber einig gewesen, daß das Varianische Schlachtfeld, oder, was dasselbe ist, der Teutoburger Wald, nur in der eben bezeichneten Gegend zwischen den Flüssen Ems und

Digitized by Google

Lippe angetroffen werden könne. Cuspinian (Spieshammer) Rath des Kaisers Maximilian I., sagt in einer 1540 erschienenen Schrift: [11])

„Es ist mir unbegreiflich, woher jene thörichte Fabel von der Niederlage des Varus (vordem hatte man das Schlachtfeld außerhalb Westfalen gesucht) sich eingeschlichen hat, da diese doch im Bructererlande, zwischen den Flüssen Ems und Lippe im Teutoburger Wald vorgefallen ist."

Georg Spalatin spricht sich in der Schrift „Von dem theweren Fürsten Arminius, Wittenberg 1539, dahin aus:

„Diese Schlacht ist geschehen an und im Dusberger Wald, zwischen der Emsen und Lippe, soviel man aus dem Corn. Tacito merkt."

Der in den Jahren 1629 f. erschienene Atlas von Janson enthält in einer Karte des Bisthums Münster bei Stromberg, Diestedde u. s. w. die Bemerkung:

„Circa hos saltus periisse videtur Q. Varus cum tribus legionibus."

B. Mollerus, ein geborener Münsteraner, kommt in dem 1571 erschienenen Gedicht „Descriptio Rheni etc." ebenfalls auf diese Gegend. Zwar spricht er von einem Teutehof, er verlegt aber das Schlachtfeld nach Delbrück, westwärts der Senne und bemerkt, daß dort viele Berge und Thäler angetroffen würden, was nicht auf die flache Gegend von Delbrück, ganz aber auf die einige Meilen weiter westlich von Stromberg bis etwa Dolberg zutrifft.

Noch Andere bekannten sich zu derselben Ansicht.

Der Paderborner Bischof Ferdinand von Fürstenberg und verschiedene zur Zeit desselben lebende Gelehrte bezeichneten inzwischen das Dorf Elsen bei Paderborn als den Ort wo das

Digitized by Google

Kastell Aliso gestanden, und die eine oder andere Gegend im Fürstenthum Lippe als den Ort der Niederlage des Varus. Dagegen trat der Konsistorialrath Grupen in einer 1764 erschienenen Schrift „Origines Germaniae“ entschieden auf. Er bemerkt u. a. Kap. II § 8:

„Wie nun in dem Befang, da die Römische Armee zwischen der Ems und Lippe im Obermünsterlande (so nennt Grupen den jetzigen Kreis Beckum) die große Verheerung (unter Germanicus) vorgenommen, ohnweit des Teutoburger Waldes, — die große Niederlage vorgegangen so sind in diesem Befang und nicht bei Horn und Detmold alle die Abzeichen, welche die Römischen Autores von der Gegend des Wahlplatzes geben, . . . zu suchen.“

Die Professoren Heinrich und Manert stimmten im Allgemeinen bei.

Clostermeyer suchte bekanntlich diese Männer zu widerlegen und das Schlachtfeld in einem Theile des Osning, gegen eine Meile südwestlich von Detmold nachzuweisen. Er will die Benennung „Teutoburger Wald“ auf den Theil des Osninggebirges angewendet wissen, welcher zwischen den beiden an der Lippe bei Lippspringe, durch die Dören und unter dem Falkenberge her durch das Gebirge führenden Pässen liegt.[1 2])— Uebrigens nimmt er an, daß Germanicus auf dem Zuge gegen die Brukterer im Herbst 15 in der Gegend zwischen Wiedenbrück und Lippstadt gestanden habe, als ihm gemeldet worden, das Varianische Schlachtfeld sei gar nicht weit entfernt. (S. 40 der Schrift „Wo Hermann den Varus schlug“.)

In neueren Schriften ist nun ausführlicher dargethan worden, daß das Schlachtfeld durchaus nicht im Osning, nur in der Gegend

Digitized by Google

zwischen Ems und Lippe und zwar im südlichen Theile des Kreises Beckum angenommen werden könne. Die erheblicheren Gründe dafür sind im Vorhergehenden angegeben. Wie bekannt haben Einige dagegen wieder Einwendungen erhoben. Diese bleiben jetzt noch zu besprechen.

Es kommt, was den Zug des Germanicus gegen die Brukterer im Herbste 15 betrifft, viel darauf an, wo die Grenze zwischen dem Brukterer- und Cheruskerlande lag. Freiherr von Ledebur[13]) hat sich bei Nachweisung dieser Grenze darauf gestützt, daß nach Einführung des Christenthums bei Errichtung der Bisthümer auf die alten deutschen Stammbezirke Rücksicht genommen und deren Grenzen die der bischöflichen Sprengel geblieben seien.[14]) Die Grenzen der Diöcese Münster reichen, wie schon bemerkt, nur etwa eine Meile östlich über Lippstadt hinaus, soweit auch nur die Grenzen des Bructererlandes. Weil, wenn diese Grenzbestimmung richtig, die Annahme des Schlachtfeldes im Osning schwer aufrecht zu erhalten ist, wird sie von den Vertheidigern derselben verworfen. Wohl vergeblich, da Dokumente aufgefunden sind, welche ergeben, daß die Berücksichtigung der alten Stammgrenzen bei Eintheilung der bischöflichen Sprengel förmlich vorgeschrieben war. — Vorausgesetzt selbst, die Grenze des Bructererlandes hätten sich weiter nach Osten erstreckt, so reichte sie doch jedenfalls höchstens bis etwa in die Nähe der Senne. Das römische Heer überschritt aber nicht die Grenze des Bructererlandes, kann also nicht in die Senne, oder gar weiter östlich vorgedrungen sein.

Für die Annahme des Schlachtfeldes im Osning wird ferner angeführt, Tacitus sagt ausdrücklich, alles Land zwischen den Flüssen sei verwüstet worden, die Verwüstung müsse also auch bis zu den Quellen fortgesetzt sein, in deren Nähe das Schlacht-

Digitized by Google

feld liege. Gewiß eine sehr gesuchte Deutung. Wenn aus den Worten „eine Verheerung bis zu den Quellen“, könnte auch eine solche bis zu den Mündungen der Flüsse gefolgert werden. Tacitus sagt, das Heer sei bis zur äußersten Grenze des Bructererlandes geführt; weiter kam es nicht; also konnte es auch nur soweit das Land verwüsten. Das Unhaltbare der Deutung zeigt sich auch auf andere Weise. Nach Tacitus Worten entschloß sich Germanicus nicht gleich beim Vorrücken bis an die Grenze, sondern erst nachher zu dem Zuge nach dem Schlachtfelde (Teutoburger Walde), und nun schickte er den Cäcina zum Wegebahnen dahin voraus. Wenn Germanicus gleich anfangs über die bructerische Grenze hinaus bis zu den Quellen vordrang, weshalb ertheilte er dann dem Cäcina bald nachher den Auftrag, nach derselben Gegend vorauszugehen, um ihm den Marsch dahin möglich zu machen? Noch mehr: Cäcina konnte den Vormarsch nach dem Teutoburger Walde und die Arbeiten darin ausführen, ohne von den Deutschen im Geringsten gestört zu werden. Sollte Hermann, der kurz darauf in einer Schlacht mit dem gesammten römischen Heere unter Germanicus Befehl das Feld behauptete, den Cäcina, wäre er mit seiner Heeresabtheilung allein in die Senne und das Cheruskerland eingedrungen, unangefochten gelassen haben? Der Marsch des Germanicus, die Besichtigung des Schlachtfeldes, das Sammeln der Gebeine, wobei das römische Heer größtentheils aufgelöst gewesen sein muß, erfolgte ebenfalls ohne alle Störung von Seiten der Deutschen. Würde Hermann, der, um es zu wiederholen, wenige Tage darauf den Römern eine Hauptschlacht lieferte, die Römer unbeunruhigt gelassen haben, hätte das Sammeln der Gebeine u. s. w. in oder bei der Senne, überhaupt im Cheruskenlande stattgefunden? Daß in dem ab-

gelegenen nicht zu Hermanns Stammlande gehörenden südlichen Theile des Kreises Beckum Cäcina seinen Auftrag in aller Ruhe ausrichten, Germanicus den Zug nach dem Schlachtfelde ungestört unternehmen konnte, ist dagegen sehr wohl begreiflich.

Vorher wurde gesagt, durch die Nachrichten in Tacitus Annalen über den Zug des Germanicus im Herbst 15 werde die Lage des Varianischen Schlachtfeldes, mithin auch des Teutoburger Waldes, außer Zweifel gestellt. Daß dabei beharrt werden kann, wird Unbefangenen einleuchten. Auf diejenigen, welche noch immer Einwendungen dagegen erheben, ist der Goethesche Ausspruch anzuwenden: „Nichts ist der Wahrheit nachtheiliger, als ein alter Irrthum." Diese sollten auch bedenken, daß die vielen Schriftstellen, welche für die Annahme des Schlachtfeldes im Osning, oder überhaupt in einer Gegend an der Ostseite der Senne stritten, nie unter sich einig werden konnten, weil sie immer mit den vorliegenden Nachrichten auf die eine oder andere Weise in Widerspruch geriethen, — und daß diese Schriftsteller stets zu sonderbaren Ausführungen ihre Zuflucht nahmen, z. B. der, aus Tacitus Worten, „alles Land zwischen den Flüssen Ems und Lippe wurde verheert," folge, daß die Verheerung über die Grenze des Bructererlandes hinaus, bis zu den Quellen der Flüsse in der dürren Sennenheide fortgesetzt sei. Grupen wies schon vor reichlich 100 Jahren die Unhaltbarkeit dieser Ausführung gründlich nach; dennoch kam man, weil sonst die Annahme des Schlachtfeldes an der Ostseite der Senne nicht aufrecht zu erhalten war, immer wieder darauf zurück. Wäre berücksichtigt worden, daß Tacitus ausdrücklich sagt, Germanicus habe sein Heer bis zur Grenze des Bructererlandes vorrücken lassen, dasselbe also nicht weiter kam, — dann

Digitized by Google

auch, daß die Gegend im südlichen Theile des Kreises Beckum ganz so beschaffen ist, wie die, welche Dio schildert und nur darin nicht bloß die Niederlage sondern die Vernichtung eines mächtigen Heeres stattfinden konnte, so würde wohl bei den Aussprüchen der älteren Autoren, daß die Schlacht in der eben bezeichneten Gegend geschlagen worden, stehen geblieben und nicht die Unzahl von Schriften über den Gegenstand geschrieben sein.

Zum Schluß noch einige Worte über das Hermanns-Denkmal. Daß dasselbe im ehemaligen Cheruskerlande, auf einer der höchsten Kuppen des Osning errichtet wird, ist ganz in der Ordnung. Denkmäler für Heerführer, welche große Siege erkämpften, finden wir überall nur in deren Vaterlande, nie auf Schlachtfeldern. Auf diese gehören Monumente zu Ehren der gefallenen Krieger, zur Erinnerung an die Schlacht selbst. Aber wäre es nicht Zeit, an die Errichtung eines solchen auf dem Siegesfelde Hermanns zu denken? Ein ganz passender Platz würde der Hermannsberg sein, eine Anhöhe an der Nordseite des Schlachtfeldes, auf welchem man dieses und die Gegend umher weithin übersieht.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Dies geschah von den Römern in der Regel. Vegetius sagt in der Schrift „Anleitung zur Kriegswissenschaft", B. III. K. 7: „Hat man auf dem Marsche einen Fluß überbrückt, so ist es nöthig, auf beiden Seiten des Ufers Posten auszustellen. — Zur größeren Sicherheit lasse man sich die Posten an beiden Ufern verschanzen. — Ist die Brücke nicht bloß zum Uebergange (beim Vordringen), sondern auch zum Rückmarsche nöthig, so werfe man an beiden Enden tiefe Gräben auf, errichte Wälle, und besetze sie so lange mit Mannschaften zur Vertheidigung, als es die Umstände erfordern."

[2]) M. s. Anhang zur Schrift „Geschichte der Sigambern", S. 13, 34 und 37 f., auch die in der philologischen Zeitschrift Germania Jahrg. 1871 S. 293 f. sich findende Abhandlung des Hrn. Prof. Dr. Lutterbeck in Gießen.

[3]) Zu vergleichen S. 117 der Schrift „Geschichte der Sigambern u. s. w."

[4]) v. Ledebur, das Land und Volk der Bructerer, Geschichte der Sigambern ꝛc. S. 116.

[5]) Tacit. Ann. I, 3.

[6]) Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen (Arnsberg 1860) Th. I S. 187.

[7]) Wie gewöhnlich die römischen Heere. Zu vergleichen Nast, römische Kriegsalterthümer S. 208 f., Vegetius de re militari III. 6, — auch Tacit. Ann. I, 51, Flav. Jos. de bello jud. B. 3, K. 6.

[8]) Strabo sagt in seiner Erdbeschreibung B. I. K. 1. „Daß geographische Kenntnisse erforderlich seien, zeigen ... der Krieg gegen die Germanen und Kelten, wo die Barbaren ... die Wege verdeckten und die Zufuhr nebst den übrigen Bedürfnissen abschnitten." Diese Worte beziehen sich offenbar auf den Unfall des Varianischen Heeres.

[9]) Ein Kärtchen, das diesen Landestheil bloß in Umrissen darstellt, wird beigefügt.

[10]) Beschreibung in der Schrift: „Geschichte der Sigambern u. s. w." S. 170 f.

Digitized by Google

[11]) Im Original: „Miror unde irrepserit inanis haec fabula de Variana, clade — cum apud Bructeros, — inter Amisiam et Luppiam amnes in Teutoburgiensi saltu clades haec evenerit etc.“

[12]) Näheres hierüber in der Schrift: „Geschichte der Sigamberer u. s. w.“ S. 196 f. und Anhang dazu S. 6 f. Selbst diejenigen Schriftsteller, welche den Ort der Varianischen Niederlage im Fürstenthum Lippe annehmen nennen den Gebirgszug an der Ostseite der Senne „Döning“; nur ein kleiner Theil desselben soll der Teutoburger Wald sein. Und dennoch wird die letztere Benennung noch von Manchen dem Gebirgszug in seiner ganzen Ausdehnung beigelegt!

[13]) In dem Werke „Das Land und Volk der Brukterer“ S. 127 f. und der ersten Karte dazu, auch Wiegand's Archiv, Heft 1 S. 46 f.

[14]) Möser sagt, Osnabrückische Geschichte, Th. I. Abschn. V, § 6 darüber: „Es ist wahrscheinlich, daß Karl (der Große) so viel immer möglich, die sächsischen Nationen in der Verbindung, worin er sie fand, gelassen und ihrer soviele zu einem Sprengel gezogen habe, als zu einem gemeinsamen Heerbann gehörten.“ — Aehnlich Erhard in der Geschichte Münster S. 35: „Da in der Regel die Diöcesen-Eintheilung der Bisthümer . . . nicht willkührlich vorgenommen wurde, sondern der alten Landes- und Volksgrenzen folgte, so können wir mit Sicherheit annehmen, daß das ganze ehemalige Land der großen Brukterer zu dieser Diöcese (Münster) gehörte.“

*) Vgl. S. 4. „Mehrere der Landschaften (Gaue) des Wormsgaues: Forstgau, Lobdengau, Speyergau, Elsenzgau, Kraichgau, Pfinzgau, Enzgau, Neckargau, Odenwald, Maingau, Wingarteiba, Wormsfeldgau, Nahegau, Alsenzgau, Pfrimmgau, Eisenzgau, Leiningen, Speyerdorf, Bergzabern, Landau, Germersheim, Altrip, Frankenthal, Oggersheim, Ludwigshafen, Mutterstadt, Schifferstadt, Böhl, Hanhofen, Kirrlach, Wiesloch, Walldorf, Sinsheim, Eppingen, Neckarbischofsheim, Neckargemünd, Mosbach, Buchen, Adelsheim, Boxberg, Krautheim, Mergentheim, Ingelfingen, Künzelsau, Oehringen, Weinsberg, Heilbronn, Neckarsulm, Besigheim, Vaihingen, Leonberg, Stuttgart, Cannstatt, Waiblingen, Schorndorf, Göppingen, Geislingen, Ulm, Blaubeuren, Münsingen, Urach, Reutlingen, Tübingen, Rottenburg, Sulz, Horb, Freudenstadt, Calw, Herrenberg, Böblingen, Nagold, Neuenbürg, Pforzheim, Durlach, Ettlingen, Rastatt, Baden, Bühl, Achern, Offenburg, Gengenbach, Wolfach, Hausach, Haslach, Triberg, Villingen, Donaueschingen, Engen, Stockach, Radolfzell, Meßkirch, Pfullendorf, Ueberlingen, Salem, Markdorf, Tettnang, Waldsee, Ravensburg, Weingarten, Wangen, Isny, Leutkirch, Buchhorn, Lindau, Bregenz, Feldkirch, Bludenz, Montafun, Fuß, Hüttenbeck (Tirol), Imst, Zirl, Innsbruck, Hall, Schwaz, Rattenberg, Kufstein, Kitzbühel, Zell, Saalfelden, Lofer, Reichenhall, Traunstein, Laufen, Tittmoning, Mühldorf, Altötting, Burghausen, Braunau, Ried, Schärding, Obernberg, Ried, Mauerkirchen, Braunau, Simbach, Eggenfelden, Pfarrkirchen, Landau, Vilsbiburg, Dingolfing, Landau, Deggendorf, Plattling, Straubing, Bogen, Mitterfels, Cham, Roding, Nittenau, Stadt am Hof, Kelheim, Abensberg, Mainburg, Pfaffenhofen, Ingolstadt, Neuburg, Donauwörth, Rain, Schrobenhausen, Aichach, Friedberg, Augsburg, Dillingen, Günzburg, Ulm, Memmingen, Kempten, Immenstadt, Sonthofen, Oberstdorf, Reutte, Ehrenberg, Füssen, Schongau, Landsberg, Weilheim, Starnberg, Wolfratshausen, Tölz, Miesbach, Rosenheim, Wasserburg, Ebersberg, Erding, Freising, Landshut, Moosburg, Pfaffenberg, Dachau, Fürstenfeldbruck, München, Pasing, Starnberg, Weilheim, Murnau, Partenkirchen, Mittenwald, Garmisch

Digitized by Google

einzelnen Orten ist das in ihnen Bemerkenswerthe, zumal die Jahreszahlen der etwa gelieferten Schlachten, angefügt, und als Anhang sind endlich dem von grossem Fleiss, eingehendem Studium und umfassender Kenntniss zeugenden Buche die Beschreibungen von Jerusalem, Athen und Rom, sowie kurze Darstellungen des Zuges der Zehntausend und der Expedition Alexanders angeschlossen. Eine detallirte Inhaltsübersicht und ein umfangreiches Register erleichtern den Gebrauch des Werkes, das wir als ein wesentliches Hülfsmittel für den Unterricht, wie für das Selbststudium bezeichnen können, um so mehr, als die gebräuchlichen Lehrbücher der alten Geschichte in der Regel die Geographie des Alterthums nur in geringstem Masse berücksichtigen. Das sehr sauber und ansprechend ausgestattete Buch ist dem Director Dr. Bonnell als Festschrift zu seinem fünfzigjährigen Lehrer-Jubiläum gewidmet:

Die westfälische Provinzial-Zeitung in No. 114 vom 26. April 1874.:

Eine praktische Anleitnng für Schüler höherer Lehranstalten zur Erlernung der altclassischen Geographie, wie auch ein handliches Nachschlagebuch für Philologen ist so eben im Lüderitz'schen Verlage zu Berlin erschienen: „Geographie der alten Welt. Für höhere Lehranstalten von Dr. A. C. Müller, ordentl. Lehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium in Berlin. Berlin, 1874. C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung (Carl Habel)." 158 S. gr. 8. Der Verfasser ist seit einer Reihe von Jahren mit dem Unterricht in der alten Geschichte in den mittleren und oberen Klassen des vorstehend bezeichneten Gymnasiums betrant. Den alten Namen der Gebirge, Flüsse, Städte etc. sind, so weit möglich, die gegenwärtigen beigefügt, den geschichtlich merkwürdigen Orten die Jahreszahlen und andere wissenswerthe Notizen.

Aus allen Welttheilen V. 7. Heft.:

Das Buch ist aus dem Bedürfnisse der Schule hervorgegangen. Verf., Lehrer am Friedrichs-Werder'schen Gymnasium in Berlin, hat Jahre hindurch vor dem Unterrichte in der Alten Geschichte seinen Schülern ein geographisches Schema diktirt, und um diese Arbeit zu ersparen und manchen anderen mit jenem Diktiren verbundenen Uebelständen abzuhelfen, den im Laufe der Jahre gesammelten und gesichteten Stoff zu einem durch Uebersichtlichkeit sich auszeichnenden Hilfsbuche zusammengestellt. Die Städtenamen sind freilich meist ohne alle Bezeichnung oder nur mit Bezeichnung der Lage angeführt, und gern möchte man von mancher Stadt näheres erfahren — indessen das Buch konnte nicht zu einem Handbuche der Alten Geographie erweitert werden, und für seinen Zweck als Hilfsbuch für Lehrer und Schüler ist es vollkommen geschickt.

Die Grazer Tagespost in No. 13. vom 29. März 1874.:

Eine gute und kurze Uebersicht der alten Geographie, in der auch die wichtigsten Gebirge, Flüsse, Städte u. s. w., welche bei den auf der Schule gelesenen historischen Schriftstellern vorkommen, aufgenommen sind, um so den vorliegenden Leitfaden auch zu einem Hilfs- und Nachschlagebuch für die Lectüre zu gestalten. Zugleich sind den alten Namen die gegenwärtigen, als auch den in der Geschichte bemerkenswerthen Orten die Jahreszahlen der wichtigeren, dort gelieferten Schlachten und andere wissenswürdige Notizen hinzugefügt.

Die Vossische Zeitung in No. 82 vom 9. April 1874.:

Hervorgegangen aus der Praxis, ist dieses kurz gefasste und doch sehr inhaltreiche Lehrbuch der Geographie der alten Welt sehr geeignet, zum Verständniss der griechischen und römischen Classiker sowie auch der Bibel die beste

Unterstützung zu gewähren. Der Verfasser hat nicht allein eine gründliche Kenntniss dieser viel umfassenden Wissenschaft und Vertrautheit mit der ihr dienenden Forschungen auf jeder Seite an den Tag gelegt, sondern auch als praktischer Schulmann überall die Schranken inne zu halten gewusst, die einem Lesebuch dieser Art gesteckt werden müssen, wenn es sich zu allgemeinem Gebrauch für die Schüler eignen soll. In einer kurzen Einleitung schildert er die geographischen Kenntnisse der Alten von der Völkertafel der Genesis bis zu den Ptolemäern. Dann werden die drei alten Welttheile Asien, Afrika und Europa dargestellt, so weit sie den Alten bekannt waren, und in einem Anhang eine besondere Schilderung von Jerusalem, Athen und Rom, und ein geographischer Bericht über den Zug der Zehntausend, oder der Anabasis Xenophon's, und über den Zug Alexanders des Grossen gegeben. Ein alphabetisches Namenregister trägt bei, die Brauchbarkeit dieses sehr empfehlenswerthen Buches für Lehrer und und Schüler wesentlich zu erhöhen.

Das Breslauer Handelsblatt in No. 201. vom 2. Mai 1874.:

Müller Geographie der alten Welt. Berlin, C. G. Lüderitz. Ebensowohl als Leitfaden für Schüler höherer Unterrichtsanstalten, wie als Hilfs- und Nachschlagebuch empfiehlt sich die vorstehende, aus mehrjähriger Praxis hervorgegangene kurze Uebersicht der alten Geographie. Dieselbe enthält nicht nur die wichtigsten Gebirge, Flüsse, Städte u. s. w., welche bei den auf der Schule gelesenen Historikern vorkommen, und zwar mit dem alten und dem gegenwärtigen Namen, sondern auch die Jahreszahlen der wichtigen dort gelieferten Schlachten und andere wissenswürdige Notizen, z. B. Topographie von Jerusalem, Rom, Athen, Ortsangabe zur Anabasis Xenophons und zum Alexanderzuge.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in No. 48 vom 26. Februar 1874.:

Der Verfasser des vorliegenden Werkes, ordentlicher Lehrer am hiesigen Friedrichs-Werder'schen Gymnasium, übergiebt in dieser Arbeit uns einen Leitfaden der alten Geographie, zugleich ein Hülfs- und Nachschlagebuch für die Lectüre der griechischen und lateinischen historischen Schriftsteller. Nicht nur die Fülle des Wissens, welche in dem kleinen Werke niedergelegt ist, die bedeutenden Schwierigkeiten, mit denen eine Darstellung der alten Geographie verknüpft ist, lassen diese überaus fleissige und gediegene Arbeit werthvoll erscheinen; es gereicht ihr zum besonderen Vorzuge, dass sie aus der Feder eines praktischen Schulmannes hervorgegangen ist, der, mit den Bedürfnisen des Lehrers wie des Schülers genau vertraut, denselben ein durchaus praktisch-brauchbares Werk zu bieten vermochte. Namentlich dieses Umstandes wegen dürfte sich die Müller'sche alte Geographie auf Gymnasien und höheren Lehranstalten schnell die gebührende Anerkennung und Verbreitung erwerben.

Die National-Zeitung in No. 195 vom 28. April 1874.:

Ein gut geordneter, übersichtlicher, das Wichtigste klar und bestimmt hervorhebender Leitfaden der Geographie des Alterthums für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium. Das Register mit grosser Sorgfalt gearbeitet, erleichtert den Gebrauch des Büchleins.

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Schönebergerstr. 17 a.